

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 49 (1978)

Heft: 3

Rubrik: Notizen im März

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im März

Guggenbühls «Macht als Gefahr beim Helfer», bei Karger, Basel, erschienen, und Schmidbauers Buch «Die hilflosen Helfer», das von Rowohlt herausgebracht worden ist, markieren nicht nur im Titel die gegensätzlichen Positionen.

Guggenbühl, Arzt, Zürcher, liefert Einsichten, Schmidbauer, Münchner, Psychologe und Journalist, liefert Ansichten. Guggenbühls Stichwörter können den Leser verunsichern, weil sie ihn treffen und betroffen machen, Schmidbauers Schlagwörter werden ihn hingegen eher bestätigen.

Wer in der sozialen Arbeit tätig ist und eine Bestätigung nötig hat, wird es sich nach der Schmidbauer-Lektüre («Ueber die seelische Problematik der helfenden Berufe») fast mit Sicherheit als Ehre anrechnen, mit einem Helfer-Syndrom (HS) ausgestattet zu sein. Erst wer über ein HS verfügt, darf sich rechtens branchenzugehörig fühlen.

Kein Zweifel, der HS-Helfer ist «in». Probe: «Der HS-Helfer bewältigt die aus seiner Kindheit stammenden Mängel seines Selbstgefühls durch Identifizierung mit dem Ueber-Ich. Die aus der Identifizierung mit dem Ueber-Ich und dem Ich-Ideal der selbstlosen Hilfe stammende rastlose Aktivität führt gerade den HS-Helfer dazu, sich standes- und berufspolitisch einzusetzen.»

Jetzt also wissen wir's, wissen's genau. Ach, Leute, wenn mir doch einer sagen würde, wie man sich ein HS zulegt. Dann fiele mir die fortgesetzte Nabelbeobachtung, genannt Selbsterfahrung, sicherlich leichter. Und dann würde ich mich, nach Identifizierung mit dem Ueber-Ich und dem Ich-Ideal der selbstlosen Hilfe verstehen, im VSA mit grösserem Erfolg standes- und berufspolitisch einsetzen können.

Söll emol cho, söll emol cho, dieses HS!

*

Ich lese Zeitungen gern, auch die «NZZ», auch Inserate. «Metaphysik heute»: Die Antrittsvorlesung eines Privatdozenten wird angekündigt. Schnell gelesen, schnell entschlossen; zwar liegt der Zeitpunkt für mich ungünstig, aber Wiedersehen mit der Hochschule macht Freude, das Thema interessiert mich.

ETH, Auditorium maximum, kaum 50 Personen, wenig Zuhörer, zum Teufel, für ein solches Ereignis, denke ich, wir warten. Es läutet, der Mann kommt, stellt sich vorn hin, Powins heisst er, wie der Rektor sagt, hat bereits einen ehrenvollen Ruf an eine ausländische Uni im Sack, muss ein mächtig gescheites Haus sein, stammt aus Ostpreussen und sieht aus wie ein Sohn von Heinrich von Kleist.

«Sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrter Herr Abteilungsvorstand . . .» Der Anfang ist nicht weiter aufregend. Dann zehn Sätze über die Kulturgeschichte der Metalle, zehn weitere über das Periodische System . . .

. . . der geht doch komisch vor, denke ich, von der Physik zur Metaphysik . . .

Zehn Sätze über die Spannungsverhältnisse unter Metall-Atomen, gute zehn über die Schwierigkeit, die Zahl 10^{23} auszuschreiben, dann Lichtbilder.

Soviel Zeit brauche ich, um mich zu fassen. Wie es dunkel wird im Saal, geht mir ein Licht auf, und ich kapiere endlich; statt über Metaphysik spricht der Dozent über Metallphysik. Im Dunkel verschwinde ich, es reicht noch knapp auf den Zug.

Auf der Heimfahrt überlege ich mir, wie ich's meiner Frau erklären soll. Die wird mich ganz schön auslachen! Metaphysik, Metallphysik — ist der «NZZ» ein Druckfehler oder mir ein Lesefehler unterlaufen? Es ist ein Lesefehler (ein klarer Fall für den Psychologen).

Da kommt mir die Aeußerung eines Ingenieurs in den Sinn und das Streitgespräch, in welches ich vor Jahren mit diesem geraten war: «Wir Techniker», hatte er ärgerlich ausgerufen, «sind heutzutage doch die einzigen Idealisten!» Jetzt erst verstehe ich den Ausruf: Ob Metaphysik oder Metallphysik, ob Druckfehler oder Lesefehler, ist im Grunde einerlei.

Von Platon und Plotin, den Vätern des Idealismus, führt der Weg durch mehr als 2000 Jahre hindurch folgerichtig zu Powins. Mit der Enthellenisierung, die nun, nach dem Ende des Konstantinischen Zeitalters, überall um sich greift, bleibt von der Metaphysik lediglich noch die Physik der Metalle.

Wenn es heute überhaupt noch philosophische Probleme gibt, dann handelt es sich, klarer Fall, nur noch um die Schwierigkeit, die Zahl 10^{23} auszuschreiben. Zuviele Nullen . . .

*

Ladislaus Boros, «Gedanken über das Christliche» (Frankfurt a. M. 1973). «Die Tatsache des Schweigens Gottes ist nicht neu», sagt Boros, «doch scheint sie uns heute mehr zu bedrücken, weil sie in unserer Zeit aufs äusserste zugespitzt ist. Mehr denn je müssen sich die Menschen mit diesem Geheimnis auseinandersetzen. In das Innerste der christlichen Existenz gelangt man nicht, wenn man redet, sondern nur, wenn man schweigt. Dieses Stillsein muss man lernen.»

Ist uns «das Christliche» so sehr abhanden gekommen, weil wir immer reden, oder ist es umgekehrt? Wir reden und reden (neuerdings auch zwecks gruppendifynamischer Erfahrung), produzieren Literatur und veranstalten Konferenzen. Aber die Frage bleibt.

*

VSA-Jahresversammlung 1978 in Glarus, am 23. und 24. Mai — offen heraus gesagt: Das Tagungsthema «Mut zur Unvollkommenheit» ist ein nicht sehr «zeitgemäßes» Thema. Der Beweis für eine derartige Behauptung muss folgen.

Man nennt unser Jahrhundert wohl nicht aus blossem Zufall das Jahrhundert der Macher. In der Politik geben sie den Ton an wie in der Wirtschaft, der Wissenschaft, ja auch in der Erziehung und in der sozialen Arbeit. Der Macher, englisch: Manager, ist der Erfolgreiche par définition. Wo immer es in dem Masse auf den Erfolg ankommt, wie in unserer

Lesezeichen

Der Mensch muss sich in der Welt selbst forthelfen. Es hilft aber nichts, gross zu tun, wenn man schwach ist.
Pestalozzi

Der geistige Tod eines Volkes liegt in den Geldschränken.
Leonhard Frank

Arme Erde! Alle unsere Schatten fallen auf sie.
Stanislaw Jerzy Lec

Man kann wohl überhaupt nur miteinander leben, wenn man nicht mit Plattfüßen in alle Gebiete hineinpatscht.
Kurt Tucholsky

Wert und Bedeutung eines Berufes zeigen sich darin, ob er die Menschen zusammenbringe. Die meisten modernen Berufe wirken trennend.
Antoine de Saint-Exupéry

Der Spezialist ist in seinem winzigen Weltwinkel vortrefflich zu Hause. Aber er hat keine Ahnung vom Rest.
José Ortega y Gasset

Es gibt kein Geschäft, das so gemein wäre, dass nicht sofort ein anderer es macht, wenn man darauf verzichtet.
Bertolt Brecht

Seien wir den Narren dankbar! Ohne sie könnten wir anderen ja keinen Erfolg haben.
Mark Twain

Jenen Leuten soll man nicht trauen, die bei jedem Versprechen, das sie geben, ihre Hand aufs Herz legen wollen.
Lichtenberg

Was wir gut oder dumm machen, das haben wir auszubaden, nicht diejenigen, die uns den guten oder dummen Rat erteilen.
Nietzsche

Alle Fehler, die man hat, sind verzeihlicher als die Mittel, welche man anwendet, um sie zu verbergen.
La Rochefoucauld

Zeit, schwimmt er auf den Wellen der öffentlichen Geltung obenauf, Wellenreiter. Manager und Management sind Schlüsselwörter. Gibt es — bitte schön, ich frage bloss — nicht auch Heim-Manager im VSA?

Das Machen im Sinne des Managements ist eine Form des Handelns, die auf eine genau definierbare, genau definierte Wirkung abzielt. Machen als gezieltes Bewirken ist gewollt, nie planlos, nie zufällig, sondern stets kalkulierbar und methodisch gesichert. Was in dieser Weise kalkuliert, geplant, gewollt, methodisch gesichert ist, muss wiederholbar und mit hin das Gegenteil von einmalig sein. Deshalb ist das Management, das mit Machenschaft übersetzt werden könnte, lehr- und lernbar. Und deshalb gibt es auch Managerkurse in rauen Mengen.

Der Manager kommt zum Erfolg, wenn und weil er zur gegebenen Zeit am gegebenen Ort die wirksamsten Methoden und Techniken anzuwenden, die wirksamsten Massnahmen zu treffen weiß und wenn er also bei geringstem Aufwand die grösstmögliche Wirkung erzielt, die auch «ethisch» abgesichert sein kann. Manchmal seufzt er über den Zwang zum Erfolg. Aber der Erfolgszwang, unter dem er steht, ist nichts anderes als die äussere Haut einer inneren Faszination, welcher er unabirrt folgt, solange er in der Erprobung neuer Methoden, in der Anwendung neuer Techniken und im Planen neuer Massnahmen zu immer höherer Perfektion unterwegs ist. Im Netzwerk der Machenschaften ist der Manager oder (um mit Max Frisch zu reden) der Homo faber nach Perfektion, nach Vollkommenheit geradezu süchtig.

So — und jetzt? Wenn es wahr ist, dass der erfolgs- und perfektionssüchtige Macher — der Manager im Heim — eine «zeitgemäße» Gestalt ist, welcher man stilbildende Merkmale zu erkennen muss, dann ist der Schritt zurück zur Behauptung am Anfang zugleich auch eine Folgerung: Das Tagungsthema von Glarus könnte von vielen VSA-Mitgliedern als (zu) unzeitgemäß empfunden werden. Von wievielen? Wer vom «Mut zur Unvollkommenheit» spricht, lökt wider den Stachel und setzt sich leicht dem Verdacht aus, im Heim «konservativ» und nicht «fortschrittlich» genug zu sein.

Es braucht schon ein wenig Mut, im Mai nach Glarus zu fahren und durch seine Teilnahme zu zeigen, dass man an den höheren Wert der Machenschaften und an das Vollkommenheitsideal des fortschrittlichen Machers nicht so recht glaubt. Wieviele werden diesen Mut haben? Die Wellenreiter werden wohl fernbleiben. Dagegen könnten sich jene Leute vom Thema besonders angesprochen fühlen, welche sich sträuben, die ihrer Obhut anvertrauten Schützlinge bloss unter dem Aspekt des Defizits und der Manipulierbarkeit zu sehen.

*

Im übrigen: Der Frühling kommt mit Sicherheit. Wer's nicht spürt, nicht fühlt, nicht riecht und schmeckt, der verlasse sich in Gottesnamen auf den Kalender. Ein bisschen freuen kann er sich ja trotzdem.